Johann Ludwig Anton von Wocher von Rheinfelden 1708-1781

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **- (1965)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Johann Ludwig Anton von Wocher von Rheinfelden 1708-1781

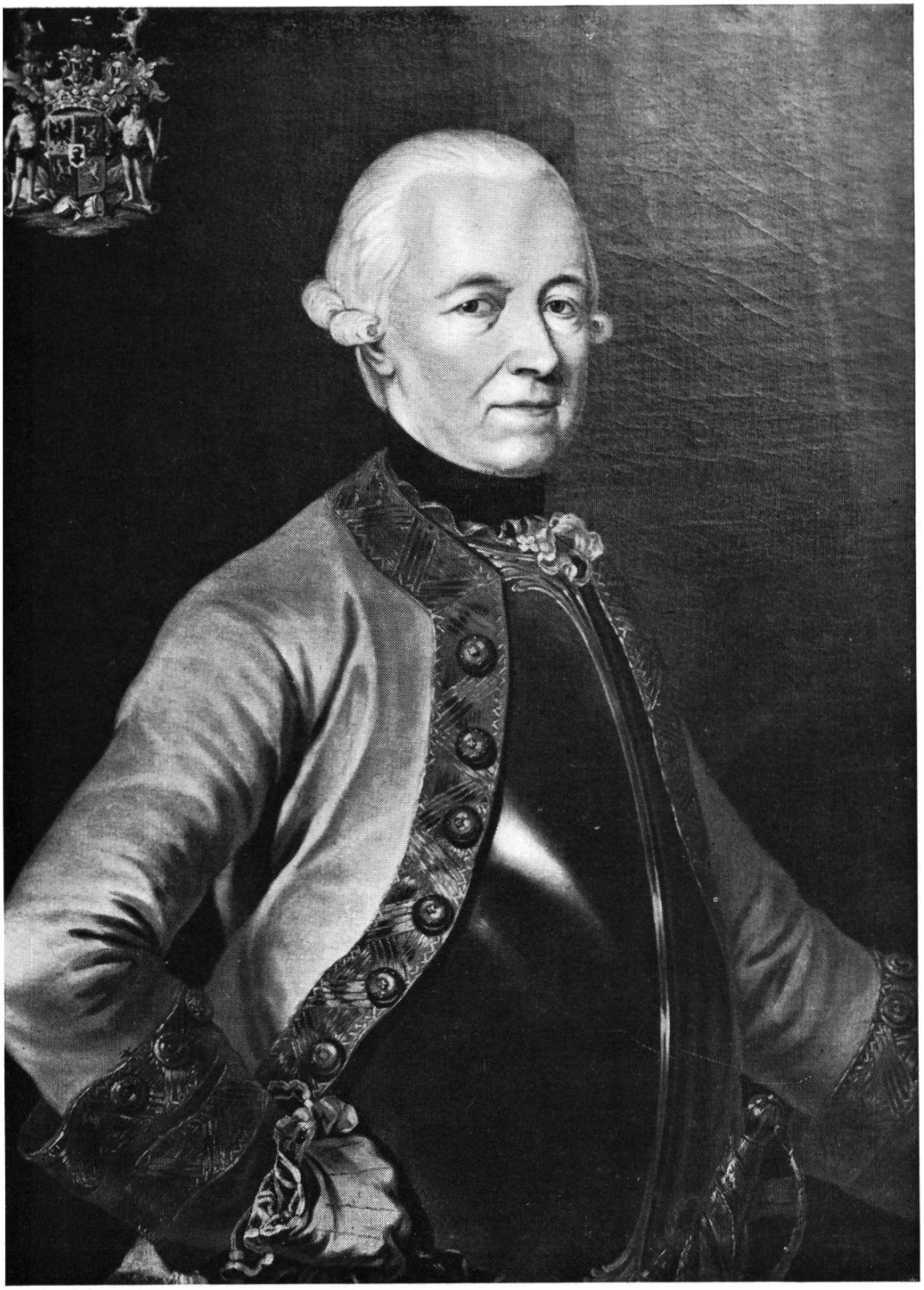
Vorbemerkung

Bei der Zusammenstellung der «Rheinfelder Neujahrsblätter 1962/63» fehlte das Manuskript zum Lebensbild des Generals Wocher, dessen Bildnis ebenfalls den Rheinfelder Rathaussaal ziert. Es konnte seither nicht mehr aufgefunden werden. Diese Persönlichkeit verdient aber, dass sie im Andenken der Waldstadt festgehalten wird. Nun ist die Gelegenheit geboten, noch etwas ausführlicher auf die Geschichte der Familie Wocher einzugehen, nachdem das vorhandene biographische Material wieder beschafft werden konnte. Wir verdanken Herrn Josef Wocher-Wey in Luzern seine abermalige Mithilfe.

Verfasser und Redaktion

Bald nach dem Abschlusse des Westfälischen Friedens, der den Dreissigjährigen oder Schwedenkrieg beendigte, erhielt die hart mitgenommene Stadt Rheinfelden wieder Zuwachs an Familien jeden Standes, so die Herren von Hugenfeld, Elgger, Wieland und Weiland und die Wocher.

Im Jahre 1667 bestellte die Deutschritterkommende Beuggen den Joh. Christoph Wocher zu ihrem Ökonomen oder Verwalter des engern Hausbezirkes und der weitverstreuten Liegenschaften beidseits des Rheins. Er wohnte, wenn er nicht Amtsgeschäfte im Ordensschlosse zu Beuggen zu verrichten hatte, im Beuggenhause vor der Martinskirche zu Rheinfelden, das der Orden gegen Ende des 16. Jahrhunderts von den Landeck von Rheinfelden erworben hatte. In diesem Hause kam Johann Ludwig Anton zur Welt. Die bis ins 19. Jahrhundert hinein zeitweise schlecht geführte Stadtschule in Rheinfelden wird er kaum besucht haben. Eher ist die vorzüglich geleitete Klosterschule zu St. Blasien anzunehmen. In Wien erfasste ihn die Liebe zum Soldatenberufe. Das Habsburgerreich brauchte Soldaten und



Johann Ludwig Anton von Wocher von Rheinfelden, 1708—1781

immer wieder Soldaten vom einfachen bäuerlichen Landmilizen bis zum Feldmarschall für seinen fast ununterbrochenen Vielfrontenkrieg. In der k. k. Militärakademie zu Wien wurden die geeigneten Jünglinge auf den Offiziersberuf theoretisch ausgebildet. Im Jahre 1729 ist Wocher bereits in der österreichischen Armee eingeteilt und holt sich in den Kämpfen auf Corsica 1731 und 1732 die ersten Auszeichnungen. Ausser rein militärischen Fähigkeiten wird auch die Gewandtheit in den organisatorischen Dingen und bei Verhandlungen mit eigenen und feindlichen Zivil- und Militärbehörden gerühmt. So verschaffte er 1733 nach langer Belagerung seinem Regimente freien und ehrenvollen Abzug aus Cremona. Ähnliches gelang ihm später in den Kämpfen um Liegnitz im Siebenjährigen Kriege. Bis ins hohe Alter blieb Wocher dem militärischen Berufe treu, machte alle Grade durch, die in der österreichischen Armee zu vergeben waren, und genoss bis zur Neige, was es da an Freuden und Leiden geben konnte; ein bürgerlich-beschauliches oder gewerbliches Leben hat Wocher kaum gekannt. Der junge Offizier hatte schon längst seine Bewährungsprobe bestanden im Polnischen Erbfolgekrieg, der sich bis nach Neapel und Sizilien hinunterzog (1733—1735), im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740—1748), da er zum Hauptmann vorrückte, und im Siebenjährigen Kriege (1756—1763).

Unter welchen Umständen die österreichischen Truppen und Offiziere kämpfen mussten, ersieht man aus einem Berichte von Wochers Vorgesetztem, dem Feldmarschall von Königsegg, an den Hofkriegsrat vom 19. Juli 1734: «... dass er wohl eine Gelegenheit finden wird, dem Feinde eine erspriessliche Aktion zu liefern, allein es fehle ihm an zwei Dingen, erstens an Offizieren bei den Regimenten, welche teils krank, blessiert oder gefangen sind, dann aber an den nötigen Geldmitteln, damit nicht nur allein dem gemeinen Mann die Löhnung continuiert, sondern auch den armen Offizieren, welche auf die ersten drei Sommermonate — ohne der winterlichen Rückstände zu gedenken — noch keinen Kreuzer empfangen haben, geholfen werden könnte. Die Misere ... ist wahrhaft unbeschreiblich. Auch kann ich

unmöglich die Marodierung und Plünderung genügend verhindern, wenn der Offizier kein anderes Stück Fleisch oder Trunk sich zu verschaffen weiss, als was seine Soldaten und Knechte da und dort in Dörfern und Casinen erhaschen...» In den Jahren 1735–1740 ist Wocher ununterbrochen in Oberitalien, im letzten dieser Jahre zwar nicht mehr bei den Feldtruppen, sondern in einem Stabe als Auditor und Sekretarius. Nach kurzer Versetzung ins Tirol kehrte er wieder nach Italien zurück, wo er sich in der Armee Trauns in der Schlacht bei Camposanto (Modena) besonders auszeichnete. Damals rückte er zum Hauptmann vor, und die «Compagnie Wocher» war für die nächsten vierzehn Jahre als besonders «bellicos» und zuverlässig berühmt bis an den Kaiserhof hinauf. Die Eroberung einer schwer umkämpften und hartnäckig verteidigten Schanze bei Velletri 1744 wird Wocher verdankt.

Der Wechsel im Oberkommando im Jahre 1745 zeigte dem Wiener Hofe wieder einmal, wie misslich es in der fast unaufhörlich hin- und hergeschobenen kämpfenden Armee bestellt war. Der neue Oberbefehlshaber, Feldmarschall Fürst Lichtenstein, befürchtete einen Verlust des Landes (Lombardei usw.) und des Heeres, wenn nicht unverzüglich bedeutende Verstärkungen eintreffen würden. Die Offiziere hatten wieder seit sechs Monaten keine Gage mehr erhalten und lebten nur noch von Commisbrot. In den Spitälern hatte ein einziger Feldscherer 800 Kranke zu betreuen. Dieser Notruf gelangte zur Kaiserin Maria Theresia; sie schickte zur Linderung der grössten Not von sich aus 100 000 Gulden, wozu sie bemerkte, dass sie auch das nicht hätte spenden können, wenn ihr nicht die erbländischen Stände 15 000 Dukaten und die ungarischen Stände weitere 9000 Dukaten bei der Rückkehr von der Krönung verehrt hätten; nun aber widme sie das Geld mit Vergnügen den notleidenden Offizieren.

Nach Friedensschluss kam das 25. Infanterieregiment mit der Compagnie Wocher in die Garnisonsstadt in Ungarn und Siebenbürgen, dann nach Böhmen und Mähren.
Nach knapp achtjähriger Pause brach der Siebenjährige Krieg

mit Preussen aus. An die kaum restaurierte österreichische Armee stellte er wieder die höchsten Anforderungen. Im zweiten Kriegsjahre (19. Juni 1757) wurde Wocher zum Oberstleutnant befördert, nachdem er unterdessen verschiedentlich in den Zwischengraden Aushilfe getan hatte; seine Kompagnie behielt er bis auf weiteres. Zerwürfnisse seiner Vorgesetzten hätten Wochers weitern Aufstieg in dem Augenblick gefährden können, als er zum Obersten und Regimentskommandanten befördert wurde. Die Gefahr ging vorüber; bald darauf traf sogar das Freiherrendiplom ein. Dieses wiederholt manches aus den lobenden Rapporten über Wocher und erwähnt in erster Linie die stets soldatische Haltung und die Korrektheit als Kommandant von Besatzungstruppen. So hatte er Dresden nach dem Siege über Preussen übernommen, darin alle Unordnungen und Ausschweifungen abgewendet, das bereits in Brand gelegte Strohmagazin gelöscht und damit ganze Stadtteile gerettet. Von der Fürsorge Wochers für seine Truppen berichtet die Geschichte des Infanterieregimentes 25: «... es ging (nach dem Kriege) die Obsorge des Regimentskommandanten Obersten Wocher vor allem dahin, die Abteilungen vollständig instand zu setzen. Die Einsparungen in früheren Jahren wurden, weil des Krieges halber Neuanschaffungen teilweise unmöglich waren, durch die strenge Fürsorge des Regimentskommandanten zum Zwecke der Bekleidung und Ausrüstung verwendet. Um die uneigennützigen Absichten noch evidenter darzutun, verdient bemerkt zu werden, dass in Rücksicht der ergiebigen Ersparnisse im Monturs-Pauschfonds noch die ansehnliche Summe von 1500 fl. verausgabt wurde, um acht Stück Fahnen neu sticken und dieselben mit silbernen und stark vergoldeten Kronen ausstatten zu lassen. Bei Wochers Abschied vom Regiment Ende Juni 1768 wurde besonders gelobt, dass seine Sparsamkeit es gestattete, seinem Nachfolger, Graf zu Arco, «einen hinreichenden Geldbetrag zu übergeben für eine Galamontur für die Hauboisten und Spielleute nebst doppelten Instrumenten zur türkischen Regimentsmusik und nebstbei noch ganz neue Kirchengefässe für die Regimentskapelle ...» Es folgten nun die höchsten Ehrungen: Ernennung zum Generalfeldwachtmeister (Generalmajor) und

Hofkriegsrat; am 13. Mai 1769 erhob ihn die Kaiserin in den Freiherrenstand mit dem Ehrenworte «Wohlgeboren».
In den Kämpfen um Schweidnitz und in den Schlachten bei Breslau und Liegnitz war Wocher zeitweise Regimentskommandant. Damals hatte sich Wocher das Freiherrendiplom verdient, in welchem es heisst: «... (W. habe) durch unerschrockene Widersetzung und vorgekehrte Gegenwehr bei dem König von Preussen (Friedr. der Grosse) in mehreren Unterredungen die Abänderung der ... beschwerlichen Kapitulationspunkte und Verstattung des freien Abzuges mit gross und kleinem Geschütze, klingendem Spiel und fliegenden Fahnen der aus 4500 Mann bestandenen Besatzung zuweggebracht ...»
Wocher war seit etwa 1759 verheiratet mit Maria Anna von Richard, von der die Familienforschung bisher gar nichts erfahren konnte ausser dem Namen! Es muss eine wirkliche Liebesheirat gewesen sein, da Frau Wocher keinerlei Mitgift hereinbrachte und auch als Witwe nicht das Geringste erhielt.
Wocher hatte seinen Wohnsitz seit dem letzten grossen Kriege in Wien. Am 25. April 1775 wurde er zum Feldmarschall-Leutnant befördert und erhielt dazu das Präsidium des Invalidenamtes in Wien. Er starb am 7. Januar 1781 und wurde «im Stephansdom oder in den Katakomben» bestattet, unter dem Geläute aller Glocken.
Das Geschlecht der Wocher von Rheinfelden lebt noch in zwei Familien in Böhmen und im Südtirol. Mehrere seiner Vertreter widmeten sich mit Auszeichnungen dem Offiziersstande, so ein jüngerer Bruder des Feldmarschalls und sein erster Sohn Joseph, der den Freiherrentitel weiterführte und im ersten und zweiten Koalitionskriege gegen Frankreich kämpfte, so unter General Hotze auf der Luziensteig und bei Schänis. Er stieg bis zum Oberstleutnant «ad honores» auf und starb erst vierzigjährig und unverheiratet am 16. März 1803; mit ihm erlosch dieser Zweig der Wocher. Aus einer andern Familie übernahm ein Gustav von Wocher, Grossneffe des Feldmarschalls, im Jahre 1842 wieder das «Regiment Wocher». Erloschen ist auch das Geschlecht der Freiherren von Locello-Wocher.

Bei einer Beförderung Joseph von Wochers wurde ausdrücklich betont, dass Untergebene und Vorgesetzte seines Vaters stets mit Liebe und Achtung gedächten. Diesen Ruhm genossen die Wocher, ob sie nun bürgerliche oder militärische Stellen ausfüllten, und aus den Briefen spricht denn überall ein edles Menschentum. Das hatte für sie selber die unangenehme Folge, dass keiner es materiell auf einen grünen Zweig bringen konnte. Die Briefe aus und nach Rheinfelden verraten zuweilen sogar bittere Not; die «Wocherischen Erben» in Rheinfelden genossen eine Art Almosen; eine Aufnahme der Verlassenschaft der Witwe Wocher zeigt ein recht dürftiges Inventar.
Nicht nur soll das Bildnis Johann Ludwig Antons die «grosse Ratsstube» zu Rheinfelden im Kranze von Kaisern und Kaiserinnen zieren, sondern es sollte alle Besucher des Saales erinnern an ein Jahrhundert der Rheinfelder Geschichte, das eine Reihe von Bürgern hervorbrachte, die gerade durch ihre Pflichttreue, Güte und Bescheidenheit leuchteten: die Fürstäbte Meinrad Troger in St. Blasien und Fridolin Kopp in Muri, zugleich Leuchten der Wissenschaft, sodann die Stiftspröpste Joseph und Dominik Byrsner in Rheinfelden und Waldkirch. Anton Senti

Eine Abschrift des Freiherrendiploms liegt jetzt im Stadtarchiv in Rheinfelden.

Aus dem Freiherrendiplom für Johann Ludwig Anton v. Wocher: «Wann Wir dann gnädiglich angesehen, wahrgenohmen und betrachtet das adeliche Herkommen und die solchem gemäss jederzeit bezeigte adeliche Sitte, reife Vernunft, besondere Geschiklichkeit, und andere rühmliche Eigenschaften, nicht minder die getreue, tapfere und nützliche Kriegs-Dienste und andurch erworbene Verdienste, welcher wegen Uns Unser General Feldwachtmeister, würklicher Hof-Kriegs-Rath und lieber getreuer Ludwig Anton von Wocher angerühmet worden, auch hienächst gnädigst zu Gemüthe geführet, wassmassen von dessen Voreltern sich in verschiedenen Bedienstungen sehr eifrig verwendet, besonders aber in dem schwedischen Kriege zur standhaften Ver-

theidigung der in Vorder-Österreich gelegenen Festung Rheinfelden das meiste beygetragen, folglich der Nutzen Unseres königlich und erzherzoglichen Hauses namhaft befördert worden seye, er selbsten aber in Corsica unter dem damalen commandirenden Generalen Freyherrn von Machtendonk seiner Dienstleistung den Anfang gemacht und sogleich in denen ihme aufgetragenen Kriegs- und Politischen Geschäften sich besonders hervorgethan im Jahre 1733 in der Festung Navarra (?), als solche von den Franzosen belagert wurde, dem commendanten in allen Vorfallenheiten, besonders aber bey Errichtung der Capitulation, allmögliche Hilfe geleistet habe und dergestalten an Hand gegangen seye, dass der ganzen Besatzung der freye Abzug mit ihren Canonen und gewöhnlichen Ehrenzeichen eingestanden worden; auch nach der Hand zu Velletri im Romanischen derselbe als Grenadier-Hauptmann mit seiner Compagnie eine von dem Feind weggenohmene Schanze zu nicht geringem Vortheil widerum erobert, in der nemlichen Eigenschaft durch 14 Jahre allen vorgefallenen Feldzügen beygewohnet, und in allen Gelegenheiten sich distinguiret, sodann Anno 1759 als Obrister des gräflich Thürheimischen Infanterie-Regiments den königlich-Preussischen Einfall in die Chursächsische allirte Lande, und die Herrschaft Henneberg bey Frauenwalde durch standhafte Gegenwehr verhinderet und hindanngehalten, mithin dem Lande einen beträchtlichen Nutzen verschaffet, bald darauf zu Liegnitz in Schlesien durch unerschrokene Wiedersetzung und vorgekehrte Gegenwehr bey dem König von Preussen in mehreren Unterredungen die Abänderung deren vorgeschriebenen beschwerlichen Capitulations-Punkten und Verstattung des freyen Abzugs mit gross und kleinem Geschütze, klingendem Spiel und flügenden Fahnen der aus 4500 Mann bestandenen Besatzung zuweggebracht, ferners die haupt-Stadt Dresden, nach derselben Eroberung, von dem königlich Preussischen Generalen Schmettau übernohmen, darinn alle diensame Anstalten vorgekehret, alle Unordnungen und Ausschweiffungen abgewendet, das bey der Residenz gelegene Stroh-Magazin, bey welchem Feuer geleget worden, annoch in der Zeit gerettet,

und den daraus zu besorgen gewesten Schaden verhütet, während des letzten Preussischen Krieges auch bey dreyen commandirenden Generalen, und besonders in der siegreichen Schlacht bey Kollin die Stelle eines General-Adjudanten mit ausnehmendem Eifer und Geschiklichkeit vertreten, überhaupt aber durch 41 ganzer Jahre, als würklicher Officier schon gedienet, während dieser Zeit in allen Vorfällen von seiner unversehrten Treue, unerschrokenen Heldenmuth, stattlichen Klugheit und Erfahrung in der Kriegs-Kunst vielfältige Proben an Tage geleget, sich andurch zahlreiche Verdienste gesamlet, und derohalben von Uns mit der dermalen begleitenden General-Feldwachtmeister, und würklicher Hof-Kriegs-Raths-Stelle begnädiget zu werden sich würdig gemacht habe, gleichwie er dann auch in seiner bisherigen getreuesten Gesinnung noch ferners, und bis in seine Grube fortzufahren des unterthänigsten Erbietens ist und solches, seinen besizenden treflichen Eigenschaften nach, wohl thun kann, mag und soll. . . .

Und zu mehrerer Bezeugnuss dieser Unserer Gnad, und Erhebung seiner in den Herren-Stand haben Wir ihme nachfolgend freyherrliches Wappen, und Kleinod gnädigst verliehen und solches in das künftige zu führen erlaubet.

Nemlich einen ablangen unten rund und in eine Spitze zusammenlaufenden gevierten Schild, in dessen hinteren, obern, und vordern untren blau oder asurfarben Feldung ein aufrecht stehender einwerts schreitender Fuchs in seiner natürlichen Farb und Gestalt mit aufgeschlungenen Schwanz, in den vordren Läufen einen gleichfalls einwärts gewandten silbernen Mond haltend, in der hintren untren roth, oder rubinfarben Feldung ein zum Grimmen gerichteter gelb- oder goldfarben rechts gekehrter in der rechten Branke einen Degen über sich haltender Löw, und endlich in der vorderen oberen gelb- oder goldfarben Feldung ein links schauender einfacher schwarzer Adler zu sehen ist. Mitten auf der Kreuzlinie zeiget sich auf einem silbernen Herz-Schildlein ein rechts gewandter Mohrenkopf mit einer weissen Bünde. Den Schild bedecket eine freyherrliche Krone, . . .»